

*Alexandre Faivre*, Les laïcs aux origines de l'Eglise: Chrétiens dans l'histoire, Ligugé: Le Centurion 1984, 296 S. Kart. 124 FF.

Von der Feststellung ausgehend, daß die katholische Kirche im 20. Jahrhundert sowohl den Laienstand als auch den »Geschmack an der eigenen Geschichte der er-

sten Jahrhunderte« (5) wiederentdeckt habe, entwirft der durch Arbeiten über die Entwicklung der kirchlichen Hierarchie bereits bekannt gewordene Professor für Patristik und die Geschichte der christlichen Institutionen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg in seinem neuesten Werk ein umfassendes Bild des Laienstandes in der frühen Kirche. Während er dabei die beiden ersten Jahrhunderte als die Phase der »Geburt des Laikats« und der noch nicht gekannten Trennung zwischen Klerikern und Laien hochschätzt, nennt er das dritte Jahrhundert die Zeit, in der das Volk Gottes (unglücklicherweise) in zwei geteilt wird, während er schließlich das vierte bis sechste Jahrhundert vor allem als eine Etappe erkennt, in welcher sich ein »neues Laikat«, das Mönchtum, bildet.

Im einzelnen erblickt der Autor »die Geburt des Laikats« im frühen Christentum ebenso im »Antiklerikalismus« Jesu (13 ff.) und in dem von ihm gelehrteten Ideal einer brüderlichen Gemeinschaft (15 f.), wie in der gegenseitigen Ergänzung der verschiedenen Charismen (19 ff.) und Funktionen (21 f.) sowie der nicht zu leugnenden teilweise herausragenden Gemeindedienste von Frauen in der frühesten Kirche (22—26). Das bis zu Eirenaios alleinige, zumal in alttestamentlichem Kontext vorfindliche, Auftreten des Terminus »Laie« im Klemensbrief (40, 5) interpretiert der Autor dahingehend, daß es während der gesamten ersten beiden Jahrhunderte einen eigenen Laienstand (in Abgrenzung zum Klerikerstand) nicht gegeben habe: »Die Einheit (der Kirche) ist zu theozentrisch oder besser christozentrisch, um eine Theologie zu entwickeln, die einen menschlichen Zentralismus ausspricht« (57).

Im dritten Jahrhundert verbreitet sich der Gebrauch des Terminus »Laie« hingegen schnell über das gesamte christliche Schrifttum. Im Ausgang von seiner besonderen Bedeutung als »Mannes einer einzigen Frau«, welchem im Notfall das Recht zu taufen zugestanden wird, gewinnt er parallel zur zunehmenden Ausbildung eines Klerikerstandes in der Kirche dann bald die diesem bis heute entgegengesetzte Bedeutung der zusammenfassenden Benennung der Nichtkleriker, wobei der Terminus bis ins vierte Jahrhundert freilich nur auf Männer Anwendung findet. Vor allem ab dieser Zeit entwickelt sich mit dem Asketen- und Mönchtum dann eine neue Qualität des Laienstandes, welche sich mehr und mehr als Prototyp desselben versteht.

Auch wenn man anerkennt, daß die Thesen der Arbeit insgesamt gut belegt und historisch sauber erarbeitet sind, sind gegenüber der in der Arbeit angewandten Methodik doch einige Bedenken anzumelden. Zum einen ist eine anachronistische Übertragung der späteren (oder gar heutigen) Gegenüberstellung von Klerus und Laienstand auf die frühe Kirche, welche darin gipfelt, von einem »Antiklerikalismus« Jesu zu sprechen, sehr dazu angetan, den Blick auf die tatsächlichen Gegebenheiten in der beschriebenen Zeit zu trüben und dieser ein Korsett aufzuzwingen, welches ihr möglicherweise nicht ganz angemessen ist. Zum zweiten birgt auch die beschriebene strenge Einteilung der frühen Kirchengeschichte in drei Phasen in Bezug auf den Laienstand die Gefahr, die Verschiedenartigkeit der Quellen auch innerhalb dieser Zeitabschnitte (s. etwa das Vorhandensein eines Asketentums bereits vor dem 4. Jahrhundert) nicht genügend zu würdigen.

H. Frohnhofen